

## **Schwestern und Brüder!**

Mit einem guten Schuss Schelmerei lässt sich aus der soeben gehörten Erzählung des Evangeliums schließen: Redeverbote sind nicht bloß Versuche der aktuellen Kirchenleitung, unliebsame Reformdiskussionen – etwa über die Zulassung von Frauen zu den Weiheämtern – zu beenden; Redeverbote sind vielmehr gut biblisch begründet – aber ebenso die Tatsache, dass sie vergeblich sind und nicht eingehalten werden: Denn wäre das eindeutige Redeverbot, das Jesus ans Ende der berichteten Episode stellt, getreulich befolgt worden – wir wüssten heute gar nichts von diesem wundersamen Vorfall mit der Tochter des Synagogenvorstehers. Und das wäre in der Tat schade. So aber müssen wir zum Schluss kommen, dass Redeverbote gerade ihr Gegenteil bewirken: Sie fördern die Verbreitung gerade dessen, was doch verschwiegen werden soll.

War sich Jesus dessen nicht bewusst, als er den Zeugnissen seiner Wundertat einschärfte, niemandem etwas davon zu erzählen? Oder liegt in diesem Schweigegebot selbst eine Botschaft bzw. ein Schlüssel zum tieferen Verständnis dessen, was da berichtet wird? – Bei näherer Betrachtung fällt ja auf, dass derartige Redeverbote in den Evangelien gleich mehrmals und just immer dann vorkommen, wenn Jesus in besonders wundermächtiger, kraftvoller Weise auftritt, insbesondere in Zusammenhang mit Krankenheilungen und v.a. mit dem Gedanken an die Überwindung des Todes.

Vielleicht ahnte und fürchtete Jesus das schwere Missverständnis, das diesen seinen Wundertaten drohte und immer noch droht: Er hat großes Leid überwunden – gut. Er hat darin Gott als einen Gott des Lebens bezeugt, der „keine Freude hat am Untergang der Lebenden“, der das Heil der Menschen will und sie „zur Unvergänglichkeit erschaffen“ hat, wie es auch die Lesung aus dem Buch der Weisheit formuliert – gut. Vielleicht aber ahnte und wusste Jesus auch um die menschliche Neigung, an solchen Wundertaten selbst „hängen“ zu bleiben und die eigentliche Botschaft, die er damit geben wollte, nicht mehr zu hören. Vielleicht fürchtete er, die Menschen könnten in ihm nur mehr den phantastischen Wunderheiler, den Guru sehen und die Überwindung von Leid und Tod als eine bloße Frage besonderer therapeutischer Kräfte oder technischer Fertigkeiten. Er hätte dann sein restliches Leben damit zubringen können, Kranke zu heilen, Tote zum Leben zu erwecken und andere Wunder nach den Wünschen seiner Klienten zu wirken; er hätte damit vieler Menschen Not lindern und ihnen damit riesiges Glück bereiten können – gut. Aber sein weiteres Leben wäre dann nicht mehr im Dienst seiner Botschaft vom Gottesreich gestanden, sondern nur noch im Dienst eines einzigen, gewaltigen Missverständnisses: Dass nämlich der Kampf gegen Leid und Tod letztlich nur eine Frage des Könnens sei, dass die bloß technische Ausschaltung des Todes bereits seine Überwindung bedeutete. – Ein fatales Missverständnis, das auch in heutiger Zeit wieder ungeheure Aktualität besitzt! Man denke nur an die schier grenzenlosen Hoffnungen, die sich mit der modernen, Gentechnik-gestützten Medizin verbinden! Man denke an die Berge zeitgenössischer „Ratgeber-Literatur“, die sichere Wege zu Glück und Heil und ewiger Jugend versprechen: alles nur noch eine Frage richtiger Techniken und Methoden! Und wenn einem selbst die nötige Begabung dafür fehlen sollte, dann zumindest eine Frage des richtigen Gurus!

Genau ein solcher Guru, ein solcher „Wunderprotz“ hätte auch Jesus werden können für seine Zeitgenossen und bis heute herauf. Und für manche ist er das sogar geworden – auch heute. Und genau das – davon bin ich überzeugt – wollte er verhindern und nicht sein: weder ein Guru, der seine Anhänger in infantiler Unmündigkeit an sich bindet, noch ein Botschafter der Illusion, dass die Überwindung von Leid und Tod eine bloße Frage der Machbarkeit sei und die Menschheit insofern ihres eigenen Glückes Schmied.

Denn die Macht des Todes wird keineswegs gebrochen durch die Fähigkeit, ihn zu verhindern oder gar rückgängig zu machen – sei es nun durch medizinisch-technische Verfahren, sei es durch irgendwelche Wunderkräfte. Im Gegenteil: In dem Maße der Mensch den Tod beherrschen zu können glaubt und ihn zugleich als feindliche Bedrohung begreift, in demselben Maße anerkennt und bestätigt er seine Macht.

Der Tod wird – das ist die biblische Botschaft und Antithese dazu – gerade nicht überwunden, indem er beherrscht, verzögert, verhindert oder gar technisch ausgeschaltet wird. Jesus sagt dem um das Leben seiner todkranken Tochter ringenden Synagogenvorsteher nicht: „Sei unbesorgt; das kriege ich schon hin!“, seine Antwort ist vielmehr: „Sei ohne Furcht; glaube nur!“ – D.h.: Die Macht des Todes wird erst in dem Augenblick gebrochen, in dem ihm nicht mehr als Urquell der Angst, als fundamentale Infragestellung und Gegenmacht des Lebens oder gar Gottes begegnet wird, sondern indem der Tod begriffen wird als integraler Bestandteil menschlichen Lebens. Und genau dieses menschliche Leben ist nach biblischem Glauben von Gott zur Unvergänglichkeit erschaffen – trotz seiner Sterblichkeit und Begrenztheit innerhalb dieser Welt, trotz des Todes also und gleichsam nur durch diesen hindurch. Die Macht des Todes bricht niemals an der Macht eines Menschen – und sei diese noch so groß. Sie zerbricht einzig und allein an der Macht Gottes, der – selbst unvergänglich – die Unvergänglichkeit ins Herz des Menschen gelegt hat – selbst wenn dieses einmal zu schlagen aufhören sollte.